

suchungen sowie als »Kampfbegriff kirchlich-religiöser Zeitdeutung« gewonnen (4). Fruchtbar ist hier der Hinweis auf Kaiser, dem folgend Säkularisierung ursprüngliche religiöse Bindungen nicht ablöse, sondern auf ein weltliches Objekt übertrage, welches dann religiösen Bezug erhalte (8).

Der Beitrag von Karl Otmar Freiherr von Aretin gibt einen Überblick über die Entwicklung der Reichskirche von der Reformationszeit bis zu ihrem Ende. Er resümiert, dass die Zerstörung der (katholischen) Reichskirche (aus katholischer Sicht) nicht das Ergebnis eines Verfalls gewesen sei. Vielmehr habe sie niemand mehr verteidigt – weder die beiden katholischen Dynastien, die sich bisher mit ihr identifizierten, noch Rom, für das sie mit ihren nationalkirchlichen Tendenzen zur Bedrohung geworden war (31).

Franz Brendle (»Säkularisationen in der Frühen Neuzeit«) erinnert, dass es bereits entsprechende Vorgänge vor 1803 gegeben hat, beginnend in der Spätantike und danach nicht nur durch reformatorische, sondern auch durch genuin katholische Herrscher (36 ff). Im 18. Jahrhundert habe sich jedoch darüber hinaus die Überzeugung entwickelt, dass über geistliche Staaten »nach Belieben verfügt werden konnte, wenn machtpolitische Interessen auf dem Spiel standen« (54).

Joachim Schmiedl hält in seinem Forschungsbericht fest, dass Bauern und ärmere Schichten zu den Verlierern der Säkularisation gehörten, während das gehobene Bürgertum und der Adel ihre Chance zur Besitzerweiterung zu nutzen verstanden (103 f).

Zum Abschluss entfaltet Hubert Wolf, auf welche Weise die Säkularisation in der deutschen katholischen Kir-

che das Bild ihrer Bischöfe veränderte: nämlich von den hochadeligen (Fürst-) Bischöfen der Reichskirche über »Hofbischöfe« oder »Staatsdiener« der ersten Generation nach der Säkularisation (136) bis hin zu den in bedeutend höherer Abhängigkeit von Rom wirkenden »tridentinischen« Bischöfen (125).

Der Band schließt mit einem Quellen- und Literaturverzeichnis (147 ff) und einem hilfreichen Register (163 ff). Er bietet einen facettenreichen Einstieg nicht nur für eine historische Rechenschaft bezüglich der Säkularisation. Vielmehr verdeutlicht er, dass durch den Reichsdeputationshauptschluss das sowohl für den Katholizismus wie den Protestantismus eigentlich zugrunde liegende Thema von weltlicher und geistlicher Macht, von Staat und Kirche sowie von Gesellschaft und Religion keinesfalls endgültig geregelt, sondern nur auf ein bestimmtes Zwischenniveau gehoben wurde.

Andreas Pawlas

Theologen des 16. Jahrhunderts. Humanismus – Reformation – Katholische Erneuerung, hrsg. von Martin H. Jung und Peter Walter, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2002, 253 S.

Das 16. Jahrhundert ist eines der spannendsten und zugleich konfliktreichsten Kapitel der christlichen Theologiegeschichte. Der Streit um die Wahrheit und um die Behauptung der eigenen Position, der oftmals in ungeheurer Härte und mit größter Schärfe ausgetragen wurde, wirkte letztlich für beide Seiten befruchtend. Bei der Entfaltung christli-

cher Theologie für die Gegenwart wird häufig, insbesondere im ökumenischen Gespräch, auf die Theologen des 16. Jahrhunderts, auf die Epoche von Humanismus, Reformation und Katholischer Erneuerung, zurückgegriffen«, schreiben die Herausgeber zusammenfassend in der informativen »Einleitung« (29). Im Bild gesprochen, knüpft der Band einen farbigen Teppich aus den konturierten Reformgestalten dieser Epoche (Erasmus von Rotterdam, Martin Luther, Thomas de Vio Cajetanus, Huldrych Zwingli, Johannes Eck, Martin Bucer, Johannes Driedo, Philipp Melanchthon, Francisco de Vitoria, Caspar Schwenckfeld von Ossig, Menno Simons und Johannes Calvin), die sich aus dem Geist des Humanismus in ihren unterschiedlichen konfessionellen Denkformen und kirchlichen Lebenswelten um Erneuerung bemühten, teils im Miteinander, teils im Gegeneinander vernetzt.

In der Besonderheit und Eigentümlichkeit ihres Denkens werden die einzelnen Theologen aus ihren eigenen Werken dargestellt, es wird nach ihren geistigen und geistlichen Wurzeln gefragt, sie werden in die Aufbrüche und Auseinandersetzungen der Szenerie des 16. Jahrhunderts eingezeichnet und einander zugeordnet. So wird Johannes Driedos Kritik an Erasmus von Rotterdam geschildert. Es werden die existenziellen Grundlagen für Martin Luthers reformatorische Entdeckung nachgezeichnet. Johannes Eck wird als Theologe gewürdigt. Die theologischen Gründe für Caspar Schwenckfelds Distanz zu Huldrych Zwingli und zu den anderen sogenannten »Schwärmern« werden profiliert. Thomas de Vio Cajetans Reformbereitschaft, die in ihrem speziell akzentuierten römisch-katholischen Kirchenverständnis ihren Grund hat,

wird vor Augen geführt. Die Weite philosophisch reflektierter Reformgedanken des spanischen Theologen Francisco de Vitoria wird anschaulich gemacht. Martin Bucers Vermittlungstheologie und ihre Wirkungsgeschichte gerade auch für die reformierte Theologie wird beschrieben. Philipp Melanchthons Theologiebegriff mit den Hauptmerkmalen »lectio, doctrina et consolatio« erfährt seine Entfaltung. Dies sind nur einige signifikante Hinweise, die der Ausweitung und Vertiefung durch die eigene Lektüre bedürfen.

Die einzelnen Beiträge, elementarisierend und verständlich geschrieben, helfen einer breiteren Leserschaft zu einem differenzierten Bild der Reformations Epoche des 16. Jahrhunderts in ihrer nachhaltigen Wirkung für die heutige konfessionelle und ökumenische Situation der westlichen Kirchen.

Michael Plathow

Christoph Schwöbel: **Gott in Beziehung.** Studien zur Dogmatik, Tübingen: Mohr Siebeck 2002, XIV.482 S. – ISBN 3-16-147846-0

Dieses Buch beeindruckt durch seine Klarheit, seine Verständlichkeit und seine Gesprächsfähigkeit. Seine Qualitäten werden schon im Vorwort erkennbar, in dem der Autor die Entstehung und das Verhältnis der Beiträge zueinander thematisiert und seine Absicht erklärt zu zeigen, »dass in der christlichen Dogmatik als der denkerischen Rekonstruktion und Explikation des Wirklichkeitsverständnisses des christlichen Glaubens das *Verständnis* von Gott, Mensch und Welt in dem *Verhält-*